



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Gerettet in letzter Stunde.

---

„Aber Moiketfisi Leute bitten hier um eine Kirche.“  
 „Die sollen nach Tabachicha in die Kirche gehen.“  
 „Nach diesem Grundsatz könnte man auch Tabachicha aufheben und die Leute nach dem drei Stunden entfernten Pabalong in die Kirche schicken.“  
 „Ich hätte nichts dagegen.“

Wir haben diese Verhandlungen deshalb so ausführlich wiedergegeben, weil sie unsern geehrten Lesern einen klaren Einblick in das eigentümliche Doppelverhältnis gewähren, das einerseits zwischen uns und den Basutohäuptlingen und andererseits zwischen diesen und der Regierung besteht. Uebrigens sind uns andere



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

#### In der Krankkloof, Natal.

In dem hügeligen und gebirgigen Natal sind die Wege oder besser Pfade nicht selten derart steil, daß unsere Missionäre die Pferde am Hügel nachführen müssen.

„Dann kann man noch einen Schritt weiter gehen und Pabalong niederreißen. Dann können die Leute übers Gebirge gehen und im Basutoland dem Gottesdienst beiwohnen.“

„Das meine ich gerade nicht.“

„Die Leute sollen die Kirche in der Nähe haben, sonst gehen sie gar nicht hin. Und aus diesem Grunde muß man auch hier einen Bauplatz hiefür bewilligen.“

„Ich kann nichts mehr zugeben. Einen Platz habe ich schon bewilligt, und das sollte genug sein. Man soll dem Ochsen nicht zu viel auf einmal aufbürden, sonst erreicht man gar nichts. Ich bin jetzt müde und habe die Geschichte satt!“

„Auch ich bin müde; und da ich bei Moiketfisi so wenig Entgegenkommen finde, werde ich den Platz einfach im Namen der Regierung bewilligen.“

Da der Chief merkte, wie die Altien ständen, stand er unwillig auf, bestieg seinen Schimmel und ritt mit seinen Leuten fort. Wohl hatte er uns Trappisten zum Abschied noch die Hand gereicht, allein wir haben dennoch Grund zu fürchten, er werde uns noch manche Unannehmlichkeiten bereiten. Um so mehr dürfen wir Gott danken, daß er uns in dem Magistrat einen ebenso klugen, wie kräftigen Anwalt erweckte. Wir schieden von ihm unter den herzlichsten Dankesbezeugungen, und auch P. Rektor versäumte nicht, ihm von Mariazell aus schriftlich zu danken und ihn zu einem Besuche auf der Missionsstation freundlichst einzuladen.

Basuto-Chiefs, wie George Moshweshwe und Mhlonkhe Mawane, besser gesinnt, als Moiketfisi, doch davon gelegentlich in einem andern Artikel.

#### Gerettet in letzter Stunde.

Von Schw. Hilaria.

M. Himmelberg. — Vor einigen Monaten — es war ein heißer, schwüler Sommertag — kam um die Mittagsstunde ein Bote hier an mit der Kunde, eine Frau liege am Sterben und bitte um die hl. Taufe. Man möge schnell, schnell kommen, sonst wäre es zu spät. —

Nun war aber damals kein einziger Missionär hier; derjenige, welcher aus Hilfsweise hieher kam, war beinahe vier Stunden von hier entfernt, die Zeit drängte, und so blieb mir also nichts anderes übrig als daß ich mich in Begleitung eines größeren Schulmädchens selbst auf den Weg zur Kranken machte.

Es war ein weiter und höchst beschwerlicher Weg. Der schmale Fußpfad führte uns bald über rauhe, steinige Felsbänke hinweg, bald in tiefe sumpfige Schluchten hinab, bald mitten durch einen afrikanischen Urwald mit seinem dornigen Gestrüpp und endlosen Schlinggewächsen hindurch. Doch der Gedanke, daß wir eine unsterbliche Seele retten sollten, ließ uns alle diese Beschwerden leicht vergessen. Zu diesem Zwecke hatten wir ja überhaupt die Heimat und unsere I. Angehörigen verlassen. Also nur mühte

voran! Die Opfer, die ein Soldat für seinen König bringt, deren ist auch eine Missionschwester fähig für ihren himmlischen König und Bräutigam. —

Nach mehr als zweistündigem, raschem Wandern hatten wir endlich das letzte Gebüsch hinter uns und fanden da auf einem anmutigen Hügel, mitten in einem großen Maisfelde die Hütte, in welcher die Kranke mit Schmerzen auf uns wartete.

Ich fand übrigens keine unmittelbare Gefahr. Der Anfall, der die Frau während der Nacht so sehr beängstigt hatte, war vorüber und sie konnte voraussichtlich noch mehrere Tage leben. Ich erklärte ihr daher, sie solle mit der Taufe noch warten, bis der Missionär käme, nach dem man heute noch schicken werde.

Das war nun für die Kranke ein großes Opfer. „O Schwester“, bat sie wiederholt, „taufe mich doch!

Lippen. Was ihr noch am meisten am Herzen lag, das war ihr einjähriges Töchterchen. Sie bat mich, nach ihrem Tode Mutterstelle an demselben vertreten zu wollen, was ich auch zu tun versprach.

Nun war sie vollends ruhig und mit allem Zufrieden, auch damit, daß sie bis zum nächsten Tage mit der hl. Taufe warten müsse. Seitdem hat sie schon längst vollendet. Ihre Seele ging mit der Taufschuld in den Himmel ein, und ihr Kind hat auf unserer Station ein sicheres, wohlgeborgenes Heim gefunden.

Uebrigens gab es bei jenem Anlaß eine zweite Seele zu retten. Als ich mich eben anschickte, den Kraal der kranken Frau zu verlassen, hörte ich, daß nicht gar weit davon entfernt ein Kind am Sterben sei.

Ich eilte mit meiner Begleiterin schnell zur betreffenden Hütte. Doch, da hieß es vorsichtig sein



Eigentum Photogr. Melier Mariamhill.

#### Nottaufe.

Bei der ziemlich großen Sterblichkeit unter den Kafferkindern kommen unsere Schwestern bei ihren Krankenbesuchen in den Kraals mitunter in die Lage, durch die Nottaufe die Kleinen für den Himmel retten zu können.

Du bist jetzt da, wann aber der Missionär zu mir kommen wird, das weiß ich nicht.“

Vielleicht entspringt dieses ungestüme Verlangen nach der Taufe nur einem rein natürlichen Beweggrund, dachte ich mir, indem sie in abergläubischer Weise nur leibliche Genesung davon erwartet. Darum fragte ich sie: „Weshalb möchtest du denn so gerne getauft werden?“ Sie aber gab mir die überraschende Antwort: „Ukuba ikanyiselwe indhlele yokuya pezula, damit der Weg beleuchtet werde, der nach oben führt.“

Ich fing nun an, sie im christlichen Glauben zu unterrichten. Sie zeigte ein ganz auffallendes Verständnis für alles. Was mir aber am meisten an ihr gefiel, das war ihre Ruhe und vollständige Ergebung in Gottes heiligem Willen. Trotz ihrer Schmerzen und obschon sie den sicheren Tod vor Augen sah, kam kein Wort der Klage über ihre

denn nicht selten pflegen in solchem Fall die heidnischen Eltern ihre Kinder zu verstecken oder direkt die Taufe zu verbieten. Ich fand den Kraaleigentümer, dessen ganze Bekleidung in einer umutsha (Lendenschürze) bestand, vor der Hütte sitzend. Auf die Frage, wie es ihm gehe, erwiderte er: „Ich bin sehr traurig, weil mein Kind am Sterben liegt.“

„Wie? Dein Kind? Ein Knabe oder ein Mädchen?“ „Ein Knabe.“ „Wo ist er?“ „Drinne in der Hütte bei seiner Mutter.“

Rasch kroch ich hinein, und erkannte sofort, daß da kein Augenblick zu verlieren sei; denn jeder Atemzug des röchelnden Kindes konnte der letzte sein. Ach, wie dauerte mich das arme Geschöpfchen, das in ärmliche Lumpen eingehüllt mit gebrochenen Augen in den Armen seiner Mutter lag. Ohne lange zu fragen nahm ich mein Fläschchen heraus und taufte das

sterbende Kind. Ob eines der Anwesenden eine Ahnung von dem hatte, was ich tat, weiß ich nicht. Ich hielt hier Schweigen fürs Klügste, damit sie nicht glaubten, die Taufe sei etwa schuldig am Tode des Kindes, und damit mir bei einem zweiten, ähnlichen Fall keine Schwierigkeiten gemacht würden.

Auf die Frage, weshalb sie denn nicht zum Missionär schickten, wenn ein Kind am Sterben sei, erwiderten die Eltern gleichgiltig: „Weil wir Heiden sind.“ —

Später hörte ich, das Kind sei schon zwei Tage lang mit gebrochenen Augen dagelegen und habe beständig mit dem Tode gerungen. Trotzdem hatte man es mehrere Meilen weit aus dem Kraal der Großmutter hieher getragen.

Ich aber bewunderte die Wege der göttlichen Vorsehung. Hätte die kranke Frau mich nicht rufen

großen Segen von oben sichern, denn der liebe Heiland sagt: „Was ihr dem geringsten von meinen Mitbrüdern getan, das habt ihr mir getan!“

## Beicht und Beichtstuhl im Missionsleben.

Von Rev. P. Roiter.

Mariazell. Die Leser des „Bergzweignicht“ sind gewiß zum größten Teil daran gewöhnt, ihr hl. Beicht in einem regelrechten Beichtstuhl abzulegen, etwa die ausgenommen, die krankheitsshalber liegend im Bett oder doch im Zimmer zu beichten genötigt sind. Ist's denn nicht auch so in der Heidenmission? Bei weitem nicht, lieber Leser. Der arme Missionar hat an vieles andere, notwendig zu beschaffende, eher als an einen regulären Beichtstuhl zu denken.



Eigentum Photogr. Atelier Mariamhill.

### Kaffrischer Brautzug in der Station Reichenau.

lassen, und hätte man das Kind nicht im letzten Augenblick in des Vaters Kraal zurückgebracht, so wäre es, wie so viele andere, ohne die hl. Taufe gestorben. So aber ist der kleine Joseph, der bald darauf verschied, in den Himmel gekommen und wird dort oben sicherlich nun auch Fürbitte einlegen für seine noch heidnischen Anverwandten auf Erden.

Ich denke, daß die in der Taufanschuld verstorbenen Kinder gar viel vermögen am Throne Gottes und rufe sie deshalb öfters um ihre Fürbitte an. Was ich besonders von ihnen erbitten möchte, ist dies: 1. daß recht viele brave Jünglinge und Jungfrauen in unsere Mission kommen möchten. Denn der Arbeiten und Ansprüche sind hier so viele, daß wir unmöglich allen gerecht werden können, und 2., daß die Kinder in unserer lieben Heimat großes Interesse zeigen für ihre kleinen schwarzen Brüder und Schwestern im Heidenlande und mit aller Bereitwilligkeit sie mit ihren Sparspennigen unterstützen. Das würde ihnen

Das erste Bedürfnis zu beichten, trifft wohl den Missionar selbst. Ist er so glücklich einen Confrater bei sich zu haben, so können beide dieses Bedürfnis auch ohne Beichtstuhl leicht im Zimmer, oder in der primitiven Kapelle befriedigen. Steht der Missionar an seinem Posten ganz allein, so hat er von Zeit zu Zeit einen Beichtvater aufzusuchen, sei es, daß er dessen Station besucht, oder ihm nach Verabredung auf halbem Wege begegnet. In einem bequemen Graben, einem Buschwerk, oder dem Dickicht eines Urwaldes wird dann ein geeignetes Plätzchen als Beichtstuhl erspäht. Den schönsten dieser Art habe ich in Deutsch-Ost-Afrika angetroffen, woselbst wir Priester uns zwischen Neu Köln und St. Peter mitten im Walde an einem bestimmten moosigen Plätzchen zu besagtem Zwecke einfanden. Ein morscher umgefallener Baumstamm lag dort quer zwischen zwei wie Säulen nebeneinander stehenden Bäumen. Hier war der Beichtstuhl. Wir waren auf dem Marsche oder Ritt dahin